

Die Akademiker.

Wie ich relegiert wurde.

Von Hermann Bahr.

... In diese Stimmung fiel die Nachricht von Wagners Tod. Die Wirkung war unbeschreiblich. Seit Schiller hatte die deutsche Jugend keinen mehr so stark als die symbolische Gestalt deutschen Wesens, als Erscheinung unseres geheimeften Willens empfunden. Bisnard und Wagner waren die Zeichen der deutschen Macht über die Welt. Wir erinnerten uns aus unserer Kindheit, daß Gen, alte Freundschaften, treue Nachbarn, jenseits zerbrochen waren durch den wahren Namen Wagners, der den einen als Verheißung aller Seligkeiten, den anderen als Aufruf aller bösen Geister klang. Und nun hatten wir diesen geküßelten, sandstüchtigen, gebahnten, verlasteten, arm durch die Welt irrenden Mann jeden Widerstand niederringen, alle Widerstände zwingen, sein Werk vollenden, keinen Traum erlösen und auf grünender Höhe sein Volk um sich zur Anbacht versammeln sehen: dies hatte gar nichts mehr von einem einzelnen persönlichem Erlebnis, es schien ein Symbol für das Dasein des Genies auf Erden.



Jeder junge Mensch war damals Wagnerianer. Er war es, bevor er noch einen einzigen Takt seiner Musik gehört hatte. Der junge Max Burdhard hat einmal drei Tage auf dem Westbahnhof zugebracht, bloß weil es hieß, Wagner komme nächstens an. Er wollte nichts von ihm. Die Zeit war noch von der Unruhe der Autogramme überschattet, er wollte nicht mit ihm sprechen, noch ihm die Hand drücken, er wollte sich nur sagen können: Du hast ihn gesehen! Und dadurch schien sein ganzes Leben künftig reicher; und wenn er vielleicht einmal heiraten würde und Kinder hätte, die müßten doch auch viel glücklicher aufwachen, mit der Gimpfindung: unser Vater hat den Richard Wagner gesehen! Eine Eiserin, mit der ich als Kind mich spielend geplatzt hatte, sang im ersten „Parfüm“ ein Blumenmädchen: ich hatte seitdem kaum mehr den Mut, mit ihr zu sprechen, sie war geweiht. In Wagner haben zum letztenmal Menschen unserer Zeit das natürliche Verhältnis zum Künstler empfinden gelernt.

Es war selbstverständlich, daß die Wiener Studentenschaft das Andenken Wagners durch einen Trauerkommers ehren mußte. Gerade dieses Jahr war die Burschenschaft, mit der ich verkehrte, an der Reihe. Kundgebungen der Studentenschaft zu leisten, und so hatte sie das beneidete Glück, auch den Trauerredner für Wagner stellen zu dürfen. Aber am Abend vor dem Tag, für den der Kommerz anberaumt war, fand ich auf unserer Bude gleich beim Eintritt eine tiefe Verklärung vor, deren schlender Druck sich bis zu den Füßen hinab, bei denen mein Platz war, fühlen ließ. Der zum Trauerredner ausgewählte Couleurdruher war plötzlich erkrankt und lag mit so hohem Fieber daheim, daß der Arzt es für ausgeschlossen erklärte, ihn vor vierzehn Tagen, im besten Fall, aus dem Bette zu lassen. Das tat auch mir sehr leid, aber die Kammermienen der ganzen Korona waren so kläglich, daß ich lachend lospacken mußte, zur allgemeinen Empörung der Bestrengen am oberen Ende, die mich fragten, ob ich denn, wenn mir schon jedes Groggefühl für die Couleur fehlte, nicht wenigstens die Schmach empfinde, die der ganzen Universität drohe, wenn sie zu so hoher Gelegenheit keinen studentischen Redner zu stellen hätte? Ich erwiderte staunend: „Ja warum stellt sie keinen?“ Man brüllte mich an: „Du hörst doch, daß er krank ist, mit neununddreißig Grad Fieber!“ „Ja“, sagte ich, „das ist sehr traurig für ihn, er tut mir ja sehr leid, aber dann soll halt ein anderer reden!“ Es wurde plötzlich totensill und sie sahen einander an, ob ich nicht auf einmal wahnsinnig geworden. Aber nach einer Pause hörte ich mich von einer schadenfrohen Stimme hochmütig fragt: „Willst du, lieber Bahr, dies war mein Aneignung, nicht blosslich so freundlich sein und es übernehmen? Du hast ja noch fast einen Tag dazu Zeit!“ Ich aktete des schallenden Gelächters nicht, das der Kommerz machte, sondern antwortete: „Warum nicht?“ Aber während eines um mich der verstellten Lächeln der hörenden Füße nach dem U. Hecken oben die Charakteren die Köpfe zusammen, wir haben sie sich in leidenschaftlicher Erörterung flüsternd beraten und dann ward „Silentium“ gerufen und ich befragt:

Die Preussische Akademie der Wissenschaften hat eine Sektion für Dichtkunst gebildet, die ein Gegenstück zur französischen Akademie der „Unsterblichen“ bilden soll. Die ersten Mitglieder wurden vom preussischen Unterrichtsminister ernannt, sie wählten die weiteren und von nun an soll sich die Körperschaft nur mehr durch Zuwahlen ergänzen. Es dürfte unsere Leser interessieren, die ersten „Akademiker“ Deutschlands in ausgewählten Proben ihres Schaltens kennenzulernen oder wiederzuerkennen.

„Ist das dein Ernst, Michl, daß du dich traust, morgen abends, oder richtiger: heut abends, denn es ist Mitternacht vorbei, die Trauerrede für Wagner zu halten?“ Ich antwortete gereizt: „Ich kann sie, wenn ihr wollt, auch gleich halten.“ Aber am anderen Morgen wurde mir doch etwas ungemütlich. Ich ging zu Vast, in die Leihbibliothek, und holte mir die sämtlichen Wagner-schriften, der hatte ja, zeigte sich, nicht bloß für Vast, sondern noch eine ganze Reihe merkwürdiger Sachen geschrieben, die mir eigentlich noch viel näher gingen. Die Kunst und die Revolution“ hieß eine, doch auch aus der anderen Schrift, über „Das Kunstwert der Zukunft“, hätt ich mir am liebsten jeden Satz abgeschrieben: da stand doch eigentlich alles, was die Menschheit zur Erneuerung braucht, das war ja nicht bloß ein gewaltiger Künstler, der hier sprach, das war ein Prophet, hier rauschten alle Brunnen des Lebens! Ich glühte, meine Rede war vergessen, wie hätte denn ich Hundstott mich erdreisten können, am offenen Grabe solcher hohen Geistesmacht mein ungewaschenes Maul aufzutun? Und so las ich heißen Herzens nun immer weiter, Satz um Satz erzerpierend — ich hatte Band um Band abgeschrieben, um Seite für Seite den Handordnen vorzulesen: Das wäre noch am ehesten eine des Erhabenen würdige Feier gewesen. Aber schon war's höchste Zeit, mich in Wachs zu werfen, die mir zu der festlichen Gelegenheit erlaubt worden war, ich sollte den Stolz von Erzerperl zusammen und schob ihn in die hohen Stiefel. Und erst in der Weite des großen Sophienparks, beim Gang der vielen Lichter, ward mir bewußt, daß ich jetzt gleich zu diesem Gedränge von dreitausend Menschen werde reden müssen, ahnungslos, was. Da wurde mir recht schummrig zumut. Und wenn ich nur den ersten Satz, um anzufangen, gewußt hätte! Doch kein erster Satz ließ mir ein, es war in mir auf einmal ganz schwarz.

Als ich dann aber, nach der offiziellen Rede irgendeines gelehrten Fachmannes, nur endlich erit oben stand, den Glanz von so vielen Tausenden frohen gläubigen jungen Augen mir anvertraut fühlend, die tiefe Stille der Erwartung gleichsam hörend, da kam eine himmlische Sicherheit über mich. Ich ließ mich einfach sprechen, es sprach aus mir, ich sagte nur Wort für Wort dem inneren Souffleur nach. Und als ich nach dem ersten Satze schon ein Rascheln zustimmender Bewegung, bald aber den stürmischen Beifall vernahm, wußte ich, daß es fortan ganz gleich war, was ich sagen würde, sie hätten mir, hätt ich japanisch geredet, ebenso begeistert zugehört.

Was ich damals eigentlich gesagt habe, hat sich nie genau feststellen lassen. Zunächst war's ein Wiederhall aus Wagners revolutionären Schriften; die Kraftstellen, die mir beim eiligen Lesen hängen geblieben waren, wurden emphatisch vorgetragen, und immer mit unausgesprochenen, doch von den Hörern gierig ergriffenen Nutzanwendungen auf Oesterreich, gegen Oesterreich, immer mit Winken über die schwarzgelben Grenzen hinaus; die Trauerfeier wurde zur deutsch-nationalen Demonstration und die Begeisterung „Herz!“, als ich mich schließlich in meiner billigen Symbolik bis zu dem beschwörenden Wehruf an Deutschland verstieg, es möge sich doch endlich erbarmen und der schwer bühnenden Kammer nicht länger vergessen, die jenseits der Grenzen noch immer schuldhaftig des Erlösers harret! Da war der ganze Saal ein einziger Aufschrei der Begeisterung, die Schläger fixierten blickend auf die Tische nieder, man sprang auf die Stühle, Hände klatschten, Lächer winkten, bis der Donnerhall der Wacht am Rhein aus tausend jungen Köhlen alles verdrängte. Schon aber stand auch ein kleiner Herr neben mir, der arme Polizeikommissar, im Namen des Geschebes die Veremungung für aufgelöst erklärend. Ich war der einzige, der ihn in dem ungeheuren Losen vernehmen konnte. Er schrie sich heiser, die langen jauchend weiter, er schrie noch immer, ich stand gelassen neben ihm, nur etwas verwundert und leicht gelächelt in das von mir ertörte Meer unter mir blökend, da rannte der kleine Polizeikommissar weg und gleich darauf drang Wache herein, den Saal mit Gewalt

zu räumen. In diesem Augenblick stieß mich jemand weg, Schönerer war's, einen Säbeger schlingend, Widerstand gegen die „Polypen“ gebietend, schäumend vor Zorn, elementar in seiner Wildheit: der Anblick seiner entsetzten Wut ist mir unergötzlich geblieben bis auf den heutigen Tag und wenn ich von gotischen Menschen reden höre, taucht immer wieder dieser Ritter Georg in gelullter Flamme vor mir empor.

Das war der berühmte Wagnerkommers, der schuld ist, daß ich heute nicht ein braver alter Notar in Ginz an der Donau bin. Denn kaum vierzehn Tage später ward ich vor den akademischen Senat zitiert und in feierlicher Sitzung peinlich verhört. Rektor war damals Friedrich Bernhard Christian Maassen, ein angesehenener Kanonik, bei Studenten gleich unbeliebt wie bei seinen Kollegen, als sterikal verrufen, ein starrer Meßkirchener ohne jedes Verhältnis zur österreichischen Eigenart, dessen strenge Rechlichkeit der zur Schau getragene, sozusagen zum Fuß vermurdelte studentische Hochverrat empfand. Das seinen liberalen Kollegen beliebende Kokettieren mit straflosen Mautgefährlichkeiten anerkennen mußte. Die Gelegenheit, einmal ein Exempel zu statuieren, war ihm sichtlich willkommen. Aber wenn ich zugeben muß, daß er in der Sache recht hatte, so darf ich doch auch nicht verschweigen, daß er sich in der Form vergriff. Er wollte mich überlisten, er wollte mich fangen, er begann ein Spiel der Kage mit der Maus und so ward aus der ersten Sitzung eine jämmerlich alberne Farce. Wenn er mich gefragt hätte: Sind Sie Patriot?, ich hätte keinen Augenblick mit der ehrlichen Antwort geantwortet: „Rein österreichischer!“, und ich hätte, des Hochverrats bezichtigt, meine Bereitschaft, um der Nation willen mit Freuden den Staat preiszugeben, nicht nur nicht geäußert, ich hätte sie für meine sittliche Pflicht erklärt, aber ich hätte willig anerkannt, daß kein Staat der Welt sich das bieten lassen wird, ich hätte das Recht, mich zu bestrafen, ihm nicht bestritten. In Erwartung einer solchen Theaterzene, die meinem vergrößerten Jugendsinn von weltgeschichtlicher Bedeutung schien, trat ich den Saal. Aber der Rektor begann mit der Anlage: Sie werden beschuldigt, auf dem Wagnerkommers eine Kornblume getragen zu haben. „Ich trug eine Kornblume. Warum? Weil alle anderen auch Kornblumen trugen.“ Warum trugen alle Kornblumen? „Warum die anderen Kornblumen trugen, weiß ich nicht; ich hab keinen gefragt.“ Was dachten Sie sich dabei? „Ich dachte mir, daß ja die Kornblume doch die deutsche Treue symbolisiert.“ Die liberalen Beiführer begannen zu schmunzeln. Aber, fuhr der Rektor fort, wenn es Ihnen so wichtig war, Ihre deutsche Treue darzutun, warum haben Sie nicht, um auch Ihr österreichisches Gefühl zu befehlen, daneben auch ein kleines schwarzgelbes Bändchen ins Knopfloch gesteckt? „Weil Gueter Magnifizenz bekannt sein dürfte, daß in Oesterreich das unbesetzte Tragen von Ordensabzeichen gesetzlich verboten ist.“ Die Beiführer unterhielten sich königlich. Wurde die Wacht am Rhein gesungen? „Ja.“ Warum? „Weil sie angestimmt wurde.“ Warum? „Weil ich nicht.“ Von wem? „Es werden gegen dreitausend Studenten gewesen sein, die sie anstimmen.“ Aber die österreichische Volkshymne wurde nicht gesungen? „Rein.“ Warum nicht? „Weil sie nicht angestimmt wurde.“ Warum wurde sie nicht angestimmt? „Weil es keinem einfiel.“ Sie haben in Ihrer Rede die Revolution verherrlicht? „Mit lauter Zitaten aus Wagners in jeder Buchhandlung erhältlichen Schriften.“ Können Sie wörtlich den Satz über die Kundch wiederholen? „Ich sprach frei, der Sinn aber war, daß Kundch schuldhaftig des Erlösers harret, was nicht zu leugnen ist.“ So ging das alberne Tragen fort, behutsum an jeder grundsätzlichen Erörterung vorbei. Ich hatte zuweilen fast Lust, auf den grünen Tisch zu schlagen und aufzuschreiben: „Ja, meine Herren, ich bin ein Hochverräter, wir sind's alle, wir wollen deutsch sein!“ Dann aber ward ich entlassen und es dauerte keine Viertelstunde, da ward ich wieder gerufen, um das Urteil zu hören: Für immer von der Universität Wien verwiesen! Die per-

gnügten Beiführer, die mir immer so freundlich zugehörig hatten, hatten offenbar auch dafür gestimmt. (Aus „Selbstbildnis“, Verlag S. Fischer, Berlin.)

Kinderspiele.

Von Thomas Mann.

Ich habe sehr schönes Spielzeug besessen in meiner Kindheit, wenn ich davon erzählen darf: Der Kaufmannsladen, mit Kadentisch und Wäge, war wundervoll, besonders als er neu war und die Schubladen von Kolonialwaren starrten, und der Kornspeicher genau von der Art derer, die meinen Vater drunten an der Trave gehörten — es fehlten nicht die Säcke und Ballen, die man emporwinden konnte (die Kurbel war hinten). Eine vollkommene Ritterrüstung aus eisenfarbener Pappe mit Visier-Helm, Turnierlanze und Schild schweben mir deutlich vor Augen; aber diese Romantik war unvollständig im Vergleich mit einer wirklichen und bis in jede Einzelheit vollkommen vorchriftsmäßigen blauen Husarenuniform nebst allem Zubehör, die mir eigens vom Schneider angemessen worden war. Uebrigens fand ich kein sonderliches Gefallen an der militärischen Maskerade, und auch mit Bleisoldaten habe ich ohne rechte Leidenschaft gespielt, obgleich ich sehr prächtige, fast fingerlange mein eigen nannte, Verittene, die abziehen konnten, wobei mich nur der dicke Zapfen störte, den sie zwischen den L-Beinen trugen.



Mein Schaukelpferd aber habe ich zärtlich geliebt, und ich wünschte wohl, ich könnte noch einmal den Arm um seinen Nacken legen. Es hieß Achill, ich selber taufte es so, und als ich es zum Geschenk erhielt, wollte es mir in seiner lebensvollen Größe wie ein schöner Traum erscheinen. Elegant gefaltet und gezäumt, hatte es das natürliche lindlich-rauhe Fell eines Fuchsbons — es war wohl ein Fuchsbon in ausgepöppeltem Zustande — und die treuerigsten Glasaugen von der Welt. Nicht aus Rittertum liebte ich es, das weiß ich wohl, sondern aus Sympathie mit der Kreatur, mit seinem Fell, seinen Hufen und Klüppeln. — wie ich denn auch im Laufe der Kindheitsjahre mich mit vielen Hunden beschenken ließ, aus Porzellan, Papiermaché und Biskuit, Möpjen, Tefeln und Jagdhunden, die ich mit Atlaschabraden, Blüten aus den Beständen der Schwestern, zu schmücken liebte.

Bei alledem ist wohl kein Zweifel, daß ich meine schönsten Stunden unserem Puppentheater verdankte, das schon meinem älteren Bruder Heinrich gehört hatte und dessen Dekorationen durch ihn, der gern Vater geworden wäre, um viele, sehr schöne selbstgemalte vermehrt worden waren. Die Art, wie ich dieses Kunststück leitete, habe ich ausführlich in einer meiner ersten Novellen („Der Bajazzo“) beschrieben, und auch in Hanno Buddenbrooks Lebensgeschichte spielt es seine Rolle. Ich liebte dies Spiel so sehr, daß mir der Gedanke, ihm jemals entwachen zu können, unmöglich schien. Ich freute mich darauf, wenn ich die Stimme gewechselt haben würde, meinen Paß in den Dienst der sonderbaren Russidramen zu stellen, die ich bei verschlossenen Türen zur Aufführung brachte, und war empört, wenn mein Bruder mir vorhielt, wie lächerlich es sein würde, wenn ich als dahingewandter Mann noch vorm Puppentheater sitzen wollte.

So viel von meinem Spielzeug. Aber ich darf sagen, ich bedurfte zum Spielen des Apparates nicht, sondern war mir mit stiller Genugtuung der unabhängigen Kraft meiner Phantasie bewußt, die nichts mir rauben konnte. Ich erwachte z. B. eines Morgens mit dem Entschluß, heute ein achtzehnjähriger Prinz namens Karl zu sein. Ich klebete mich in eine gewisse liebenswürdige Hoheit und ging umher, stolz und glücklich mit dem Geheimnis meiner Würde. Man konnte Unterricht haben, spazieren geführt werden oder sich Märchen vorlesen lassen, ohne daß dieses Spiel einen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte; und das war das Praktische daran. Uebrigens brauchte es nicht immer ein Prinz zu sein, meine Rollen wechselten häufig.

Denn da war ja ferner auch noch das Götterspiel, eine Unterhaltung ersten Ranges. Schon hat der Leser aus dem Namen, den ich meinem